

Redaktion:

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;

bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.



Expedition

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:

Für die vier Mal gespaltene Petit-Beile 15 Pf.,
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 222.

Hirschberg, Donnerstag, den 23. September 1886.

7. Jahrg.

† Das Christenthum und die Freisinnigen.

Vor mehr als zehn Jahren gab David Strauß eine Schrift heraus, in welcher die bedeutungsvolle Frage: „Sind wir noch Christen“ mit der Behauptung verneint wurde, daß der alte christliche Glaube abgestorben und an seine Stelle etwas besseres, zeitgemäßeres, der neue, der humanistische Glaube getreten sei. Damals erregte diese Schrift viel Aufregung: eine traurige in christlichen und eine freudige in den entchristlichten und christenfeindlichen Kreisen. Die Verneinung unseres christlichen Volks-, Cultur- und Staatscharakters fand in der Literatur auch Widerspruch; selbst aus der liberalen Partei erhob sich ein Mann, der nicht einmal einen gläubigen Standpunkt inne hatte, nämlich Julian Schmidt, um die von Strauß verneinte Frage: „Sind wir noch Christen?“ vom Standpunkt des historischen Christenthums aus mit „Ja“ zu beantworten.

Die letztere Annahme fand eine scheinbare Bestätigung durch den religiösen Ernst, welcher 1870 während des großen Krieges zu Tage trat. Die denkwürdigen Siegesberichte des obersten Heerführers gaben Gott die Ehre und entsprachen dadurch einem Gefühle unseres Volkes, welches sich in jenen ersten Tagen nicht als ein unchristliches offenbarte. Auch später betonte unser ehrwürdiger Kaiser, der christlichen Ueberlieferung seines Hauses gemäß, bei jeder geeigneten Gelegenheit den christlichen Charakter unseres Staatswesens, namentlich stellte er in seiner weltgeschichtlichen Botschaft vom 17. November 1881 das große Werk der angekündigten Socialreform ausdrücklich auf „die sittlichen Fundamente des christlichen Volkslebens.“

Angesichts dieser feierlichen Bekundungen konnte ein oberflächlicher Beobachter die aufregende Frage: „Sind wir noch Christen?“ als erledigt betrachten, und ohne die religiöse und politische Entartung des Fortschritts

wäre sie vielleicht erledigt gewesen. Jetzt aber, nachdem Judenthum und deutschfreisinnige Partei immer mehr in einander aufgehen, nehmen große Theile unseres öffentlichen Lebens in steigendem Maße einen unchristlichen Charakter an. Sollte über diesen wahrhaft unheimlichen Entwicklungsproceß die Leichtfertigkeit des Tages noch im Unklaren gewesen sein, so waren die Begräbnißfeierlichkeiten für den verstorbenen Israeliten Ludwig Löwe ganz dazu angethan, selbst einem Optimisten die Augen zu öffnen, denn die Frage: „Sind wir noch Christen?“ fand hier durch die Art und Weise der Theilnahme nichtjüdischer Elemente ein erschreckende Verneinung.

Es liegt uns ferne, über den Todten zu Gericht zu sitzen. Es war offenbar ein bedeutender Mann und seine Glaubensgenossen hatten gewiß ein Recht, auf seinen Besitz stolz und über seinen Verlust betrübt zu sein. Selbst der deutschfreisinnigen Partei und demjenigen Theile der Berliner Bevölkerung, welche ihren Fahren folgt, war es unbenommen, ihren dankbaren Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Daß dieses aber unter vollständiger Verläugnung des Christenthums im jüdischen Tempel stattfand, und zwar durch Männer, welche wie Birchow und Träger im öffentlichen Leben als Gelehrte und Politiker eine hervorragende Rolle spielen, und daß dies stattfand unter einer Verherrlichung des Judenthums, welche alles Nichtjüdische in tiefen Schatten stellte: diese Thatfachen beweisen, daß Julian Schmidt keine Ursache hatte, die von Strauß verneinte Frage: „ob wir noch Christen seien“ zu bejahen. „Seit der Zeit Moses Mendelssohns“ — sagte nach der „Voss. Ztg.“ Birchow — „ist die Stadt Berlin daran gewöhnt, in ihren jüdischen Mitbürgern die bedeutendsten, kräftigsten, thätigsten und aufopferndsten Theilnehmer an den Aufgaben der öffentlichen Wohlfahrt zu erblicken“, und Albert

Träger überbietet ihn noch, wie folgt: „Im Kampfe für Recht, Freiheit und Wahrheit, für die höchsten Güter der Menschheit, ist der Verstorbene uns vorangegangen.“ Wahrlich diese Männer, welche sich Christen nennen, verläugnen am offenen Grabe Christum, um den politischen Freund zu erhöhen! Wir befinden uns in der That mitten in einem Entwicklungsproceß, der geeignet ist, den christlichen Charakter unseres Volkslebens allmählig mehr und mehr zu verwischen. Der mit dem Judenthum identisch gewordene „Deutschfreisinn“ auf der einen und der vom Judenthum dirigirte Socialdemokratismus auf der anderen Seite machen diese Entwicklung zu einem Verhängniß, aus welchem es ohne eine großartige religiöse Aufraffung des christlichen Volksbewußtseins umso weniger ein Entrinnen giebt, als die steigende Macht des mobilen Capitals den wirtschaftlichen und bürgerlichen Einfluß der widerchristlichen Strömung fast unübersteiglich macht. Es ist die höchste Zeit, die Aufmerksamkeit der christlichen Kreise auf diesen verhängnißvollen Entwicklungsproceß hinzulenken.

Aus dem Reich.

Berlin, 21. September. Die Kaiserlichen Majestäten erfreuen sich in Baden-Baden des allerbesten Wohlbefindens.

—* Die Arbeiten für den Nordostsee-Canal sollen im Wege der Verdingung ausgegeben und in Theile von drei bis fünf Millionen Mark zerfallen.

—* Aus dem Elsaß wird berichtet: Auf Wochen, auf Monate hin wird nur die Rede sein vom Kaiser Wilhelm. Was ein Jeder gesehen, erfahren hat, das erzählt er in seinem heimathlichen Dorfe mit Begeisterung weiter. Schon weht die Mythe einen sagenreichen Kranz um das ehrwürdige Haupt des Helden-

Ein Spiel des Zufalls.*)

Roman von Ewald August König.

(Verfasser des Romans: „Alle Schuld rächt sich“.)

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Der Abschied.

„Wie schade, daß dieser schöne Herbsttag zu Ende ist!“ sagte der Oberst außer Diensten Bruno v. Reizenfels, während er mit dem blankgebürsteten Cylinderhut und dem spanischen Rohrstock in der Hand am Fenster seiner traulichen Wohnung stand und sinnend in die Abendgluth hinauschaute. „Bedauerst Du das nicht auch, Fränzchen?“ wandte er sich nach einer Pause zu dem schönen Mädchen, das neben ihm saß und nun die fleißigen Hände mit der Häfelarbeit in den Schooß legte, um zu ihm aufzuschauen.

Ihre lichtblauen Augen ruhten mit heiterem Blick auf der hohen, stattlichen Gestalt und dem jovialen, treuerzigen Anblick des alten Herrn.

„Die Abendröthe verspricht uns auch für morgen einen schönen Tag, lieber Onkel,“ antwortete sie, indem sie mit ihrer feinen, schmalen Hand das krause, lichtblonde Haar von der Stirne zurückstrich. „Ein schöner Herbst wird uns für den nassen, unfreundlichen Sommer entschädigen.“

„Wir wollen's hoffen, Kind,“ nickte er; „indessen ändert diese Hoffnung Nichts an meinem Bedauern.“

Was war oder ist, das wissen wir, was aber kommen wird, können wir nie mit Sicherheit voraussagen. Na, ich will nun in den Club gehen und die Zeitungen lesen; es wird nicht viel Erfreuliches darin sein, aber man muß doch auf dem Laufenden bleiben, um mitreden zu können, wenn die politischen Tagesereignisse zur Sprache kommen. — Was giebt's heute Abend zu speisen?“

„Für Sie ein Feldhuhn,“ sagte Fränzchen, und ein schelmischer Zug umspielte ihre schwellenden Lippen.

In den dunklen Augen des alten Obersten blitzte es freudig auf, in der heitersten Stimmung ließ er seinen langen, grauen Schnurrbart durch die Hand gleiten.

„Schodmilionenonnerwetter, mein Leibgericht!“ erwiderte er. „Wie bringst Du das nur mit Deiner mageren Haushaltungskasse fertig? Ich will nicht hoffen, daß Du Dir selbst Entbehrungen auferlegst, um dem alten Gourmand dann und wann eine Freude bereiten zu können!“

„Seien Sie unbesorgt,“ scherzte sie, ohne seinem forschenden Blicke auszuweichen; „Sie werden sehen, daß ich heute Abend in gewohnter Weise meinen Thee mit kaltem Aufschnitt habe.“

„Und Kurt?“ fragte der Oberst.

„Der Herr Sohn des Hauses wird mit mir theilen müssen, wenn er es nicht vorzieht, auswärts zu speisen.“ Der alte Herr nickte befriedigt und fuhr fort, seinen Schnurrbart zu lieblosen.

„Weißt Du, Fränzchen, ich hätte heute an Deines Bruders Stelle sein mögen,“ sagte er, und es klang

fast, als ob ein leiser Seufzer diese Worte begleitete; „im Hause seines Chefs wird es heute hoch hergehen. Der Banquier Oskar Reichert versteht zu leben, und bei der Hochzeit seiner Tochter, die heut gefeiert wird, fließt der Saft sicherlich in Strömen. Der Bräutigam ist ja ebenfalls Banquier, auch die übrigen Töchter haben gute Parteen gemacht; Herr Reichert hat nun alle seine Kinder versorgt, da kann er schon, um ein solches Fest würdig zu begehen, ein schönes Sümchen springen lassen.“

„Und doch glaube ich nicht, daß Gustav sich dort wohl fühlen wird,“ erwiderte Fränzchen mit einer Miene voll ernster Besorgniß das blonde Haupt wiegend.

„Nicht wohl? Ah, hab, liebes Kind, wird seine Braut, die reizende junge Wittwe Winkler, nicht ebenfalls dort sein? Ganz natürlich, Dora Winkler ist ja die Schwester des Stadtraths Heppner, und der Stadtrath Heppner ist der Schwiegerjohn Reichert's —“

„Gewiß wird sie anwesend sein,“ unterbrach Fränzchen ihn lebhaft; „aber Sie wissen ja, lieber Onkel, daß ihre Familie mit dieser Verbindung nicht einverstanden war und es auch jetzt noch nicht ist. Sie finden es unbegreiflich, daß die junge, schöne und reiche Wittwe dem ungemittelten Kassirer das Jawort geben konnte.“

„Na, na, wenn Gustav auch kein Vermögen hat, so ist er doch ein Ehrenmann und ein tüchtiger, strebsamer Mensch; mit dem Gelde der reichen Wittwe wird er ein eigenes Bankhaus gründen können, und dann zählt er gerade so viel wie die Anderen. Herr Julius Menzel, der heute die Tochter Reichert's heirathet, ist

*) Den neu eintretenden Abonnenten werden die vor Beginn des neuen Quartals erscheinenden Abschnitte dieses Romans auf Verlangen gratis verabfolgt.

Kaisers, aber einen Kranz nur von solchen Sagen, die darauf hinführen, die Güte, Freundlichkeit, Milde und Hoheit zu preisen. Aber nicht bloß Sagen, auch allerhand Züge der Teufelheit, die sich wirklich ereignet, werden von Mund zu Mund getragen und dringen tief in das Herz des Volkes. So geschah es kürzlich, daß der Kaiser, als er an der Triumphpforte des Kreises Hagenau von einem jungen Mädchen mit einer Ansprache begrüßt wurde, eine Rose aus einem ihm überreichten Strauße zog und sie lächelnd dem jungen Mädchen mit den Worten überreichte: „Mein liebes Fräulein, ich danke Ihnen schön für Ihre freundliche Begrüßung; als Gegengeschenk will ich Ihnen diese Rose überreichen, welcher Sie so ähnlich sehen.“

Nordhausen, 15. September. Die egyptische Augenkrankheit grassirt infolge der lang andauernden Dürre und Hitze in mehreren Ortschaften unserer Gegend, hauptsächlich in der anliegenden goldenen Aue. Im Nachbarorte Rosla kann wegen dieser ansteckenden Augenkrankheit bereits der dritte Theil der Schulkinder die Schule nicht besuchen.

Mannheim, 15. September. Hier sind vier Personen wegen Taschendiebstahls verhaftet, welche höchst wahrscheinlich einer internationalen Gaunerbande angehören. Einer derselben ist ein Italiener im Alter von 30 Jahren und nennt sich Guiseppe Ferrero aus Roatto in der Provinz d'Asti. Der zweite, ein Belgier, Antoine van den Bergh, ist 24 Jahre alt. Der dritte, ein Schweizer aus Bern, Jean Petré, ist 23 Jahre alt. Der vierte, Franzisko d'Alis, ein Spanier, 30 Jahre alt, geboren zu Albons in der Provinz Gerona.

Russland.

Petersburg, 21. September. Gestern Vormittag entgleiste bei der Station Linban (Petersburg-Moskaubahn) der letzte Wagen 3. Klasse des von Vologoje nach Petersburg gehenden Personenzuges und stürzte den 4 Faden hohen Bahndamm herab. Nach den bisherigen Ermittlungen sollen dabei 31 Personen theils leicht, theils schwer verletzt sein.

Spanien.

Madrid, 21. Septbr. Der „Imparcial“ schreibt, die jüngsten Ereignisse übertrafen durch die unerwartete, absurde und unbegreifliche Art und Weise, in der sie sich vollzogen, alles, was bisher in diesem, an Verirrungen so fruchtbarem Lande vorgekommen sei. — Die zersprengten Reste der aufständischen Truppen, welche sich in die Umgegend der Stadt geflüchtet hatten und von der Gendarmerie gefangen wurden, befinden sich in den Händen der Behörden der umliegenden Ortschaften, so daß die aufständische Bewegung für völlig beendet anzusehen ist. — Ueber die Provinz Kastilien ist der Belagerungszustand verhängt. Gestern wurden hier 85 Militärs und 19 Civilisten verhaftet. Die schon gemeldete Gefangennahme von Insurgenten erfolgte bei Bicalvaro und Morata.

Holland.

Amsterdam, 21. September. Der Socialist Geel wurde des vorbedachten überlegten Attentats angeklagt und zu achtjährigem Gefängnis verurtheilt.

Geschichtliche Erinnerungen.

23. September 1813 Schlacht bei Göttau. — 1870 Thiers in Wien.

Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

Hirschberg, den 22. September.

K. Der auf Dienstag den 28. September d. Js. angelegte Kreistag findet nicht um 10, sondern erst um 11 Uhr Vormittags statt.

* Morgen (Donnerstag) früh 4 Uhr beginnt nach dem Kalender der Herbst, die Vorbereitungen dieser Jahreszeit zeigten sich jedoch schon in den letzten Wochen. So merkten wir es z. B. an den länger und länger werdenden Abenden, die uns zwingen, in unserem Wirtschaftsbudget einen größeren Posten für das so nöthige Beleuchtungsmaterial auszuwerfen, an der stetigen Abnahme der Temperatur, die uns zwingt, die Mondschein-Promenaden allmählich aufzugeben und uns dafür bei „der Lampe traulichem Schimmer“ mit den Anfrigen zur „Unterhaltung am häuslichen Herd“ oder mit guten Bekannten am Stammtisch zu vereinigen oder, was noch besser ist, ins Theater zu gehen. Wir merkten es auch an der beginnenden Drachenperiode, am „Alten-Weiber-Sommer“, an den gelben Blättern, die bereits in zahllosen Mengen den Boden bedecken und uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnen. Aber auch diese Jahreszeit ist nothwendig, denn sie bildet den Uebergang zum Winter, der sich demnächst durch heftigere Luftbewegungen ankündigen dürfte. Nach dem aber kommt wieder Frühling und nach dem Vergehen in der Natur, welchem wir jetzt entgegengehen, beginnt wieder das Werden. Also getroft!

* Während des diesjährigen Manövers haben sämtliche verheiratheten Unterofficiere pro Tag 50 Pfennige Zulage erhalten. Auch war bei den Officieren die Manöver-Zulage um ein Beträchtliches erhöht worden. Die bezüglichlichen Bestimmungen sind in diesem Jahre zum ersten Male zur Ausführung gekommen.

* Die Cholera hat zwar nach den neuesten Nachrichten in Ungarn nachgelassen; dennoch ist nachstehende, der „Post“ zugegangene Mahnung beherzigenswerth: „Ihr geschätztes Blatt würde im allgemeinen Interesse handeln, wenn es vor dem Bezug von Obst und Weintrauben warnte, welche in großen Mengen aus Ungarn zu uns kommen und recht geeignet scheinen, selbst oder in der Verpackung die Cholera-Bacillen mitzubringen.“

* In der heutigen Nummer unseres Blattes beginnt ein höchst interessanter und spannender Roman aus der Feder des beliebten Schriftstellers E. A. König, dessen Vektüre wir allen unsern Lesern ganz besonders empfehlen.

* Der Selbstmörder, welcher sich am Montag Vormittag von dem Vober-Biaduct herabgestürzt hat, ist jetzt als der Tagelöhner August Rüder von hier rekonoscirt worden.

— (D.-C.) Hirschberg genießt den Ruf einer kunstsinnigen Stadt. So schmeichelt, aber auch begründet, derselbe ist, so hat er doch seine Unbequemlichkeiten;

denn er hat schon oft zu einem embarras de richesse geführt, wie wir einen solchen auch gegenwärtig erleben. Theater und Circus haben uns gleichzeitig ihre Hallen geöffnet. Und dazu haben wir uns noch nicht recht von der vorjährigen Winter-Campagne erholt, welche uns der Freuden, aber auch der Anforderungen viele brachte, der aber keine ausreichende Pause zur Erholung folgte; selbst der Hochsommer brachte uns eine solche nicht, und kaum begannen die Abende zu „langen“, so fühlte schon wieder eine auswärtige Künstlergenossenschaft das dringende Verlangen, uns seine Gaben zu bieten. Durch solche ununterbrochene Inanspruchnahme wird aber auch die zäheste Natur, selbst der Hirschberger Kunstsinne und schließlich auch jeder Geldbeutel erschöpft. Bei diesem bedauernden Zustande sind wir jetzt anscheinend angelangt. Theater und Circus leiden ersichtlich unter der Theilnahmslosigkeit des Publikums, trotzdem beide sich in anerkennenswerthem Wettstreit überbieten, um sich die Gunst des Publikums zu erobern. Ueber das Theater wird an anderer Stelle berichtet. Das günstige Urtheil, welches dort unsere Leser ausgesprochen finden, müssen wir, wenn wir gerecht sein wollen, auch auf den Circus ausdehnen. Theater und Circus, jedes in seiner Weise, leisten das Beste, was bisher hier geboten worden. Die Räumlichkeiten des Circus sind freundlich, bequem, schön erleuchtet, und bieten deshalb einen angenehmen Aufenthalt, die Ausstattung ist tadellos, die vorgeführten Pferde sind meist prächtige Thiere, die Productionen der Künstler würden jedem großen Circus Ehre machen. Auf die einzelnen Leistungen kommen wir ein anderes Mal zurück. Heut war es uns nur darum zu thun, Vorurtheilen zu begegnen, welche den Erfolgen der Circus-Direction vielleicht hinderlich entgegengetreten könnten, welche aber nicht zutreffen. Wir wollen aber auch nicht unterlassen, auf einen Uebelstand aufmerksam zu machen: der Zugang zum Circus ist äußerst mangelhaft beleuchtet; hier muß entschieden Abhilfe geschaffen werden!

* Wieder ein festgenagelter Specialist! Das Polizeipräsidium in Berlin erläßt folgende Bekanntmachung: Ein Droguist, Namens Kelm hier selbst, Bandelstraße 32 wohnhaft, preist namentlich in Provinzialblättern ein Mittel gegen die Trunksucht an. Die von demselben verabsorgten Pillen bestehen nach amtlicher sachverständiger Untersuchung lediglich aus Enzianpulver und Extract der Enzianwurzel mit einer Spur von Eisenoxyd und haben keinerlei Heilwirkung gegen Trunksucht. Dreißig dieser Pillen in einer Schachtel werden nach der Arzneitaxe für 1 Mark 50 Pfg. hergestellt, während Kelm sich dafür 8 Mark bezahlen läßt! Das Publikum wird daher vor dem Ankauf dieses wirkungslosen Mittels ernstlich gewarnt.

* Die Beleuchtung der Hausflure, welche bereits vor längerer Zeit besprochen wurde, soll nunmehr definitiv eingeführt werden. Die Hausbesitzer mögen daher schon jetzt die entsprechenden Einrichtungen hierzu treffen, d. h. in die Knie; hier dürfen wir uns bis auf Weiteres noch ungehindert die Knochen brechen!

auch nur ein kleiner Banquier, die hübsche Villa, die er draußen besitzt, hat ihm sein Schwiegervater gekauft, was also können sie Deinem Bruder vorwerfen, wenn er mit dem Gelde seiner Frau sein neues Haus gründet? Schodmillionendonnerwetter, Fränzchen, ich wollte nur, daß auch Kurt eine so glänzende Partie machte! Und wenn Gustav einen guten Rath annehmen will, so soll er sorgen, daß die Hochzeit nicht zu lange hinausgeschoben wird, die Tauben sitzen für ihn jetzt noch auf dem Dache; so lange er sie nicht in der Hand hat, kann er sich ihrer auch mit Sicherheit nicht freuen. Na, nun will ich gehen. — Adieu!

Er reichte dem Mädchen die Hand; Fränzchen erhob sich und begleitete ihn bis zur Thür, wo er ihr zum Abschiede noch einmal freundlich zunickte. Die silbernen Sporen seiner Absätze klickten leise, als er die Treppe langsam hinabstieg, und der heitere Ausdruck seines leicht gerötheten Gesichtes bekundete, daß er mit sich und der Welt zufrieden war, zu welcher glücklichen Stimmung wohl die Aussicht auf das Feldhuhn das Meiste beitragen mochte.

Er hatte eben die Hausthür geöffnet, als er sich dem Bruder Fränzchens gegenüber sah, der in sichtbarer Erregung eintreten wollte.

Wie Fränzchen, war auch Gustav Dornberg eine hohe, schlanke Gestalt mit lichtblauen Augen und lichtblondem Haar. Ein krauser, blonder Vollbart umrahmte das männlich schöne, feingekchnittene Antlitz, das in diesem Augenblick fast todesbleich ausah.

„Sapperment, ich glaubte Dich auf dem Hochzeitsest bei Deinem Chef“, sagte der Oberst, indeß sein

Blick forschend auf dem blassen Gesicht ruhte. „Du bist doch eingeladen?“

„Das wohl“, erwiderte Gustav verwirrt, der auf diese Begegnung nicht vorbereitet zu sein schien; „aber ich liebe solche gräusvollen Feste nicht.“

„Dho! In Deinem Alter und mit Deiner Lebensfreude willst Du einem solchen Feste aus dem Wege gehen? Und noch dazu, wenn Deine Braut daran Theil nimmt? Was hat Dich so plötzlich zum Misanthropen gemacht?“

„Nichts, lieber Onkel“, antwortete Gustav, der nun Unbefangenheit zu heucheln suchte; „ich gebe Ihnen die Versicherung —“

„Schodmillionen, alter Knabe, damit kommst Du mir nicht durch!“ unterbrach der Oberst. Jetzt bekümmerte Farbe, was ist vorgefallen?“

„Nun, Dora ist auch nicht dort!“

„Ah! — doch nicht krank?“

„Das nicht, aber —“

„Aber Ihr Beide habt Euch gezannt, und da ist ihr die Luft vergangen. He, ist es nicht so? Sag mir die Wahrheit, weißt ja, welch' herzlichen Antheil ich an Dir nehme! Die Familie hat sich wieder einmal mit ihren kleinen Bosheiten zwischen Euch gestellt, wie?“

„Nun ja“, erwiderte Gustav noch immer ausweichend, „Sie haben es errathen, und da Dora aus diesem Grunde nicht hinging, lehnte ich ebenfalls ab.“

Der alte Herr stieß mit seinem Stocke heftig auf das Pflaster, seine buschigen Brauen zogen sich in Unmuth zusammen.

„Ihr seid Kindsköpfe wie alle Verliebte“, sagte er ärgerlich. „Dummes Zeug, sich aufheben zu lassen, wenn man weiß, was man will! Sprich mit Deiner Braut in aller Ruhe ein vernünftiges Wort, heirathet sobald als möglich und zeigt der Familie die Vögel auf den Bäumen! Das ist mein Rath, und einen bessern kann Dir Niemand geben. Ihr werdet nicht eher Ruhe haben, bis die Trauung vollzogen ist; der unabwiesbaren Thatsache gegenüber werden nachher Alle sich fügen. Na, geh' nur hinauf, Fränzchen ist allein oben, sie wird Dir denselben Rath geben und Dir nebenher hoffentlich den Kopf zurecht setzen.“

Er nahm nach diesen Worten mit einem Händedruck Abschied und schritt langsam von dannen. Gustav blickte einige Secunden lang mit gedankenvoller Miene der stattlichen Gestalt nach, dann trat er tief aufathmend in das Haus hinein.

Fränzchen blickte beim Eintritt des Bruders überrascht auf. Dieser warf den Hut auf den Tisch und schritt hastig auf das Fenster zu, an dem Fränzchen saß. „Ich fürchte, es ist Alles aus“, sagte er mit vibrierender Stimme, nachdem er ihr gegenüber Platz genommen und ihre beiden Hände ergriffen hatte. „Ich kann gegen diese Bande nicht mehr an, die mit den unehrenhaftesten Waffen kämpft, um mit mein Glück zu rauben!“

„Bieber Himmel, was ist vorgefallen?“ fragte Fränzchen bestürzt. „Du bist nicht auf dem Feste? Und diese Erregung —“

(Fortsetzung folgt.)

* Der Kaiser hat laut Ordre vom 16. Juli cr. zur Annahme je eines Legates im Betrage von 9000 Mk., welches der in Viegitz verstorbene Partikulier Klingberg der von dem Vereine zur Verpflegung und Erziehung taubstummer Kinder aus dem Regierungsbezirk Viegitz geleiteten Viegitzer Taubstummen-Anstalt sowie dem Viegitzer „Wilhelm- und Augusta-Stift“ testamentarisch vermacht hat, die landesherrliche Genehmigung erteilt.

* Der „Vieg. Anz.“ bringt in seinem letzten ungesäuerten Sonntagskuchen folgende Rosine: „Uns (nämlich den Freisinnigen) ist in diesen Tagen gar nicht lustig zu Muthe; denn unsere Brust erfüllt noch immer der Schmerz über den schier unerträglich Verlust, von dem unsere Partei betroffen worden ist. Ein Mann ist uns entzogen, ein einziger, aber es war ein Löwe!“ — Au!

* In den „getreuen“ Blättern erscheint jetzt die Nachricht, daß der Abgeordnete Singer, welcher in erster Linie, ja man kann sagen — allein Gegenstand dieser „freisinnigen“ Zuvorkommenheit ist, in Dresden, wo er zuletzt gewohnt, von der Polizei mit „Spionen“ umgeben worden sei, die seinem Thun und Lassen in der zudringlichsten Weise nachgespürt, ja ihn bis in seine Privatwohnung verfolgt hätten u. s. w. Abgesehen davon, daß man es der Polizei durchaus nicht verdenken kann, wenn sie einer Persönlichkeit wie Singer ihre fortwährende Aufmerksamkeit zuwendet, steht natürlich dahin, ob an der ganzen Erzählung etwas wahr ist und wie viel. Was uns an der Sache interessiert, ist auch nur die „treue Liebe“, mit der die „freisinnigen“ Organe Herrn Singer auf allen seinen Wegen begleiten! Wenn das nicht bei der nächsten Reichstagswahl vergolten wird, dann wird man zugeben müssen, daß Dankbarkeit auf Erden allerdings ausgestorben sei!

* Der Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“ über die Kaiserparade im Reichslande sagt, anlässlich seiner Schilderung der Parade bei Straßburg, den Berlinern folgende Schmeichelei: „Außerst angenehm ist mir aufgefallen, daß ich nirgendwo auch nur einen annähernd trunkenen Menschen gesehen habe; der Fuselgeruch, der in Berlin aus jedem Gedränge, bei welchem die sogenannten niederen Stände sich betheiligen, hervorquillt und in dessen Gefolge stets Rohheit und Gemeinheit sich breit machen, ist hier unbekannt.“ — Ob die Freisinnigen jetzt einer Beschränkung des Schnapsgenusses zustimmen werden?

Vähm, 20. September. Das Marienkirchlein auf Vähmhaus, zwar klein, aber häußlich noch gut erhalten, beging gestern das Kirchweihfest. Schiff wie Thor war mit Andächtigen gefüllt. — Herr Gasthofsbesitzer Hoffmann hiersehlst, der bekanntlich sein Wirtshaus, den „Goldenen Frieden“, an Herrn Tschentscher Warmbrunn verkauft hat, verläßt Vähm am 1. October behufs Uebernahme seines in Viegitz käuflich erworbenen Gasthofes zum „Grünen Baum“ in der Frauengasse. (Volksfrd.)

Goldberg, 21. September. (D.-C.) In der am Montag Abend stattgehabten Generalversammlung der Allgemeinen Orts-Krankenkasse gelangte zunächst ein Schreiben der Königl. Regierung zu Viegitz zur Verlesung, worin dieselbe den seiner Zeit vom Vorstände gefassten Beschluß, betreffend die Nichtgewährung von Krankengeldern an weibliche Mitglieder, welche unehelich geboren haben, nicht genehmigt hat. Hierauf wurde beschlossen, die monatlichen Kassenbeiträge für den Arbeitnehmer zu vermindern.

Goldberg, 21. September. (D.-C.) Heute Morgen um 8 1/2 Uhr traf der Herr Weihbischof Dr. Gleich aus Breslau unter Glorianten und in Begleitung des Herrn Erzprieesters Ritter aus Viegitz hier ein und fuhr nach der katholischen Kirche, woselbst er von den Mitgliedern des katholischen Kirchenvorstandes und den Herren Geistlichen aus den Nachbargemeinden feierlichst empfangen wurde. Inzwischen hatten sich die Kirche, die Klosterräume und alle Eingänge zur Kirche mit zahlreichen Besuchern gefüllt. Nachdem der Herr Weihbischof in der Pfarrwohnung sein Amtskleid angelegt hatte, begab er sich in die unteren Klosterräume. Hier wurde er durch eine von Herrn Cantor Thiel verfasste und von Fr. Dauber vorgetragene poetische Begrüßungsansprache empfangen, wofür der Herr Weihbischof gerührt dankte. Sodann bewegte sich der Zug nach dem feierlich geschmückten Gotteshause. Beim

Eintritt in dasselbe begrüßte Herr Pfarrer Müller von hier den Herrn Weihbischof. Nach einem Dankeswort schritt der ehrwürdige Greis unter Orgelklang nach dem Hochaltar, gefolgt von den Herren Geistlichen und Segen spendend. Hierauf folgten die üblichen Gebete, während dessen der Kirchchor das veni creator spiritus von Schnabel vortrug. Nachdem der Herr Weihbischof das bischöfliche Kleid angelegt hatte und ihm Hirtenstab und Mitra überreicht worden waren, hielt er eine längere Ansprache an die Gemeinde, in welcher er über die Bedeutung der Firmung sprach und den Mitgliedern gleichzeitig die Festigkeit im Glauben an das Herz legte. An der Firmung nahmen gegen 400 Personen Theil.

Vörsenber, 22. September. Noch hatte sich nicht das Grab über den irdischen Ueberresten eines verdienstvollen hiesigen Arztes, des Herrn Dr. Flögel, geschlossen, als, wie der „Volksfrd.“ berichtet, am vergangenen Sonntage in aller Frühe die Trauerkunde durch unsere Stadt eilte, daß nach kurzem Krankenlager der unerbittliche Tod einen zweiten hochgeschätzten Arzt hiesiger Stadt, Herrn Kreisphysikus und Sanitätsrath Dr. Morgenbesser, in eine bessere Welt abgerufen habe! Wie schwer der Heimgang dieses Arztes und seines Collegen hier empfunden worden, dies bezeugte die allgemeine Theilnahme bei der Beerdigung der beiden Ehrenmänner am Montag resp. Dienstag.

Waldburg, 22. September. Am vergangenen Sonnabend waren 25 Jahre verflossen, seit Herr Casp. Specht als Buchhalter bei der Firma Carl Krüger hiersehlst eintrat. Wie es bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich Herr Specht erfreut, nicht anders zu erwarten war, wurden ihm im Laufe des Tages nicht nur von seinen Vorgesetzten und Collegen, sondern auch von Nah und Fern viele Glückwünsche dargebracht. — Einen großen Aufschuß verursachte am Montag Vormittag der auf der Gartenstraße wohnhafte invalide Vergarbeiter Sp. Derselbe tobt zu nächst, wie schon zu öfteren Malen geschehen, in seiner Wohnung dermaßen, daß man die Polizei herbeiholen mußte. Als die letztere zur Verhaftung des Sp. schreiten wollte, legte sich derselbe vor dem Hause auf die Straße und erklärte, er müsse gefahren werden. Troßdem zuletzt drei Polizeibeamten erschienen waren, gelang es nicht, den Wüthenden zur Vernunft zu bringen. Derselbe schlug mit seinen Krücken, welche er, da er contract ist, trägt, auf die Beamten los, und nur mit Gewalt vermochte man, ihm seine Waffe zu entreißen. Schließlich blieb Nichts weiter übrig, als den Transport des Excedenten, welcher sich fortwährend in den ärgsten Schimpfworten erging, nach dem Polizeigefängniß mittelst eines Handkarrens zu bewerkstelligen. Eine strenge Bestrafung dürfte nicht ausbleiben. (Waldb. Hausjd.)

Viegitz, 20. September. Wie schon seit einer Reihe von Jahren, so veranstaltete Fabrikbesitzer Krauthahn für sein Arbeitspersonal am Sonnabend das dem letzten unter dem Namen „Lichtenbraten“ bekannte Herbstfest. In einer stattlichen Anzahl Wagen fuhren die Theilnehmer, wie die „Vieg. Zeitung“ berichtet, mit Musikbegleitung nach dem sogenannten „füßen Böschel“; nachdem sich dieselben gehörig gestärkt, zogen sie mit Musik voran nach der dicken Eiche. Unter diesem altehrwürdigen Baume brachte der Festgeber ein begeistertes ausgenommenes Hoch auf unseren ruhmreichen Kaiser aus, die Musik intonirte „Heil Dir im Siegerkranz“ und Alle sangen feierlich gestimmt mit. Nach der Rückkehr in's Gasthaus vereinigten Herr Krauthahn die Theilnehmer zu einem Abendbrod, bei welchem es an Toasten mancher Art nicht fehlte; große Freude ergatte das Abbrennen eines Feuerwerks auf der Erbrandshöhe. Erst am frühen Morgen kehrten die Theilnehmer heim.

Viegitz, 22. September. Gestern Abend gegen 10 Uhr sah ein Berichterstatter der „Vieg. Zeitung“ etwa 100 Schritte oberhalb des Fenzesteges im Weidenbüsch des Rabbachufers einen Handwerksburschen sein Nachtquartier aufschlagen. Unbekümmert um die Passanten hatte der noch ziemlich anständig gekleidete Mann sich ein hell lodernes Feuer angezündet, welches er aus einem in der Nähe befindlichen Holzhaufen unterhielt und dann, die Füße den Flammen zulehnend, sich zum Schlafen hingelegte.

Slaz, 20. September. Dem gestrigen Berichte über den Brand des hiesigen Rathhauses ist nur zuzufügen, daß die vollständige Bösung erst gestern gegen Abend erfolgte, daß alle nicht gewölbten Decken eingestürzt sind und daß das werthvolle Archiv keinen erheblichen Schaden erlitten hat, obwohl sehr viele Actenstücke u. d. dem verheerenden Elemente zum Opfer fielen. Ueber die Entstehung des Feuers konnte noch nichts Bestimmtes ermittelt werden. Die Kassen und Bureaus werden einstweilen im städtischen Krankenhospital, im Armen- resp. Arbeitshause und in einigen Bürgerhäusern untergebracht. Wie verlautet, soll der Herr Kriegsminister um Ueberlassung einer z. B. leerstehenden Kaserne bis zum Wiederaufbau des Rathhauses ersucht werden.

Handelsnachrichten.

Breslau, 21. September. (Getreidemarkt.) Spiritus pro 100 Liter 100 Proc. pro September-October 37,30, pro November-December 37,30, April-Mai 38,90 — Weizen pro — Roggen pro September-October 127,50, pro November-December 129,00, pro April-Mai 133,50. — Rüböl loco pro September-October 43,00, pro April-Mai 44,00. — Zint: Umfahlos.

Breslau, 21. September. (Course.) Mainz-Ludwigs-hafen 95 1/2, bez., Ungarische Goldrente 86 1/2, bez., Russ. 1880er Anleihe 87 1/2, bez., Russische 1884er Anleihe 98 1/2, bez., Oesterreichische Credit-Actien 449 1/2, bez., Vereinigte Königs- und Laura-Gütte 63 1/2, bez., — 64 1/2, — 64 1/2, bez., Russ. Noten 196 1/2, bez., Euren 14 Gd., Egypter 75 1/2, bez., Russische Orient-Anleihe II 60 1/2, bez.

Aus der hiesigen Kunstwelt.

Wenn der Dienstag Abend der Ultimo der Theater-saison gewesen wäre, so hätten wir uns diese Leere im Zuschauerraum schon eher erklären können; am dritten Abend aber mußte ein so beliebtes Lustspiel wie „Ultimo“ schon deshalb vor einem vollen Hause in Scene gehen, als unser Landsmann Herr von Moser der Verfasser ist. Was würde dieser lebenswürdige Schriftsteller wohl gesagt haben, wenn er gestern im Theater gewesen wäre! „Was nützt es mir, daß Ihr immer damit groß thut, mich Euren Landsmann nennen zu können, wenn Ihr meinen Werken keine größere Beachtung zu Theil werden laßt?“ — Das wäre sicher der Gedanke gewesen, der bei dem Anblick der zahlreichen unbesetzten Plätze in ihm aufgestiegen wäre, und da Herr von Moser noch nicht zu den Klassikern zählt, so haben auch wir auf einen stärkeren Besuch gerechnet. Jedenfalls hätte es Niemand bereut, da die Vorstellung ganz ausgezeichnet war. Jeder unserer Künstler war in seiner Partie durchaus am Platze und das Zusammenspiel lebhaft und adrett. Der Regie empfehlen wir in ihrem eigenen Interesse eine Befestigung der Thüren, wenn möglich vor jedem Akt; dieselben erweisen sich zeitweise als widerspenstig. Ferner wäre es wünschenswerth, daß Personen, die vom Verfasser wohl gedacht sind, aber aus irgend welchen Gründen nicht auftreten, nicht auf dem Zettel angegeben werden; Frau Balder und die Ladenmamsell haben wir nicht zu Gesicht bekommen. Ebenso dürfte es vielleicht zu vermeiden sein, einen Wechsel in den Rollen eintreten zu lassen, nachdem die Zettel schon in den Druck gegeben sind, weil durch derartige Aenderungen leicht irrige Auffassungen im Publikum erzeugt werden können. Bei Nebenrollen, wie z. B. in „Cabale und Liebe“, wo Fr. Handtrag an Stelle des Fr. Schütz die Kammerjungfer hatte, mag dies noch hingehen; am Dienstag aber fiel der Wechsel in den Rollen der Caroline Schlegel und Pauline Schlegel mehrfach unangenehm auf. Als eine beachtenswerthe Verbesserung muß die Kürzung der Zwischenakte hervorgehoben werden.

Wer „Das Paradies“ noch nicht gesehen hat, der gehe Donnerstag in die letzte Aufführung dieser Novität!

Vermischtes.

— Im Concert. Kind (auf den Capellmeister und die singende Primadonna zeigend): „Mama, warum schlägt der Mann die Dame mit dem Stöck?“ — Mutter: „Er schlägt sie ja nicht.“ — „Ja, warum schlägt er sie denn so?“

Zwangsversteigerung.

Freitag den 24. d. Mts., Vormittags von 8 Uhr ab, werde ich in der zu Erdmannsdorf an dem Wege nach Fischbach belegenen Nagelfabrik der Firma Lessing & Sohn zu Hirschberg

die gesammten zum Fabrikbetriebe erforderlichen Maschinen, Transmissionen, Reservetheile, Instrumente u. s. w., sowie einige hundert Centner fertige Nägel von allen Größen, Draht, Backenstahl und sonstiges Fabrik-Inventar u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Hirschberg i. Schl., am 21. September 1886.

Barufka, Gerichtsvollzieher,

Schützenstraße 24.

2719



Für Umzüge

empfehle ich meine

großen

Möbelwagen,

welche beim Eisenbahntransport ohne Umladung zu verwenden sind.

E. Bettermann,

Hirschberg.

2659

